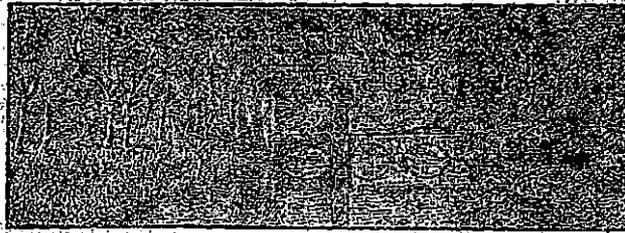


# Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Erscheint jeden Monat als Beilage  
der „Brühler Zeitung“, auch  
gesondert zu beziehen zum Jahres-  
preis von 5 M., Einzelnummer 50 Pf.



Schriftleitung:  
Seminar-Oberlehrer J. Nießen  
Druck und Verlag:  
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 4

April 1922

3. Jahrgang

## Das Siedlungs- und Wohnungsproblem im linksrheinischen Braunkohlenrevier.

Abhandlung zur Erlangung der Würde eines Doktors  
der Staatswissenschaften der Wirtschafts- und Sozialwis-  
senschaftlichen Fakultät der Universität Köln. Eingeweiht  
von Wilh. Döhr aus Brühl, Reg.-Bez. Köln am 2.  
11. 1921. (1. Berichterstatter: Prof. Dr. Schmittmann,  
2. Berichterstatter: Prof. Dr. Beckmann.) Altensformat,  
185 S. Maschinenschrift.

Eine schwierige, aber dankbare Aufgabe hat der Ver-  
fasser sich gesetzt, die er mit großer Umsicht und Ueber-  
legung, Sachkenntnis und Anteilnahme zu lösen und durch  
Beigabe reichlichen Anschauungsmaterials zu beleben ver-  
standen hat: durch Uebersichtskarten (der geographisch-geo-  
logischen Verhältnisse und der heutigen und für die Zu-  
kunft geplanten Verkehrsverhältnisse, der Wesslinger Werft-  
und Hafenanlage, eines Generaliedlungsplanes des rhei-  
nischen Braunkohlenreviers und der übrigen rheinischen  
Siedlungsgebiete Aachen—Zülich—Düren, Brüggen—M.-  
Gladbach—Erfelenz und Ruhrkohlenbezirks-Siedlungsver-  
band), Bebauungspläne und Haus-Typen für Siedlungen,  
statistische Tabellen und graphische Darstellungen über Ar-  
beitsleistung und Bevölkerungsbewegung.

In der Einleitung wird in kurzen Zügen die Be-  
deutung der Siedlungs- und Wohnungsfrage geschildert,  
deren Lösung hohe Kulturpflicht der Allgemeinheit, wie  
des Einzelnen sein muß. Die dem werktätigen Volke ver-  
loren gegangenen Güter: Besitz, Heimat, Familie, Natur,  
sind ihm durch eine einwandfreie Wohngelegenheit wie-  
derzugeben, damit wieder Gesundheit, Zufriedenheit und  
Arbeitsfreude bei ihm einkehrt. Dieser Eigenschaften bedarf  
das werktätige Volk, weil es mitberufen ist, die deutsche  
Wirtschaft neu zu beleben; die Produktion in Landwirt-  
schaft und Industrie zu steigern und lebensfähig zu er-  
halten.

Der 1. Teil beleuchtet die Eigenart des linksrheinischen  
Braunkohlenreviers unter Berücksichtigung der bestehenden  
Siedlungs- und Wohnungsverhältnisse. Die geographische  
Lage und die geologische Beschaffenheit des Gebietes be-  
einflussen stark die eingeschlagene Siedlungs- und Woh-  
nungspolitik. Die starke Kohlenlagerung hat in der kur-  
zen Zeit ihrer planmäßigen Ausbeute (etwa seit 1895)  
dem vordem landwirtschaftlich genutzten Gebiete den in-  
dustriellen Charakter verliehen, ihm neben großen wirt-  
schaftlichen Vorteilen nicht zu leugnende Nachteile gebracht,  
deren Wiedergutmachung umso dringender gefordert werden  
muß, als bei der nur noch geringen Lebensdauer des  
Kohlenflözes (60—80 Jahre) die Zukunft des Reviers  
sehr dunkel ist.

Der Abbau der Kohle im Tagebaubetrieb bedingt  
starke landeskulturelle Schäden, die sich einerseits in einer  
immer mehr fortschreitenden Zersetzung der landwirtschaft-  
lichen Groß- und Kleinbetriebe, sowie in der Vernichtung  
prächtiger Waldbestände, andererseits in der dauernden  
Beeinträchtigung der gegebenen natürlichen Wasserverhält-  
nisse zeigen.

Das Gebiet verdankt seinen wirtschaftlichen Aufschwung  
neben der geographischen Lage und der geologischen Be-  
schaffenheit verkehrspolitischen Maßnahmen. Die z. Zt. vor-  
handenen Anlagen vermögen jedoch nicht mehr den an  
sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Zerstörte  
Provinz- und Gemeindestrecken, unzureichende Gestellung  
von Personen- und Güterwagen, Benützung des Straßen-  
körpers durch Bahnen, mangelhafter Anschluß einzelner  
Gebietsteile, ungenügende Verladeeinrichtungen an der  
Rheinwerft, all das sind Momente, die dringend der Ver-  
besserung bedürfen.

Die ansässige Industrie — Bergbau, wie die der  
Kohle gefolgte Industrie — ist lokal gebunden. Eine  
Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte war also von  
Natur aus gegeben, blieb aber unausgenutzt, so daß aller-  
orts eine vollständige Verschmelzung besteht. Ungefunde  
Unterkunft einerseits, erschwerte Ausdehnungsmöglichkeit für  
die Industrie andererseits sind die unausbleiblichen Folgen.

Die notwendige Belegschaftserhöhung wirft die Frage  
auf, für welche Arbeiterkategorien Nachfrage besteht, für  
welche Arbeiter Wohngelegenheit geschaffen werden muß.  
Beim Bergbau werden insbesondere maschinenkundige Leute  
stark gesucht, so daß aus entfernten Gegenden Leute heran-  
gezogen werden müssen, denen eine zufriedensstellende Un-  
terkunft nicht geboten werden kann. Die übrigen Industrie-  
zweige leiden unter denselben Schwierigkeiten.

In dem Kapitel „Die Bevölkerungsbewegung“ zeigt  
sich, daß Bevölkerungszunahme, Haushaltungsneugründun-  
gen, Gesundheitszustand und dergl. m. auf eine Umge-  
staltung der bisher verfolgten ungesunden Siedlungs- und  
Wohnungspolitik drängen.

Die Bau Tätigkeit im Arbeiterwohnwesen fällt fast  
ausschließlich den Kreisverwaltungen zu; der Eigenheim-  
bau tritt gänzlich zurück. Die gemeinnützigen Bauvereinigun-  
gen sind trotz reichen Arbeitsfeldes nur in geringer Zahl  
vorhanden. Sie können daher nicht erfolgreich einwirken  
Neuerst kurzzeitig und mangelhaft ist die Siedlungs- und  
Wohnungspolitik der Kommunalverwaltungen.

Die Wohnungsverhältnisse der werktätigen Bevölke-  
rung lassen sehr zu wünschen übrig. Die Arbeiterfamilie  
wohnen in unvorteilhaft angelegten, der Arbeitsstätte en-  
benachbarten und gesundheitlich nicht einwandfreien Ac-  
loniehäusern zur Miete. Die Wohnungsnot ist groß; sie  
hat stellenweise Verhältnisse erreicht, die die der Großstadt  
sogar übertreffen. Die Unterkunftsverhältnisse der in de

log. Werkstätten untergebrachten Leute sind noch unzureichender. Es- und Schlaffäle, als einzige Unterkunfts-räume, vermögen dem Arbeiter das nicht zu geben, auf das er Anspruch hat. Hier und da einsehende Verbesserungsbestrebungen von Seiten der Werke können die Mißstände nicht beheben.

Im 2. Teile macht der Verfasser Vorschläge für eine gesunde Siedlungs- und Wohnungspolitik.

Die Berattung der landeskulturellen Schäden muß zunächst einheitlich durch fest formulierte Verträge erfolgen, die eine Wiederurbarmachung der ausgebeuteten Flächen gewährleisten. Die Landwirtschaft ist insbesondere auf Kosten der Forstwirtschaft zu erweitern, um dem Revier bei seinem nur noch kurzen Leben eine Zukunftsmöglichkeit zu geben.

Zur Verbesserung der Wasserzuleitung und Ableitung macht Verfasser den Vorschlag einer Gebrauchswasserzuführung für den Fall, daß eine Vergrößerung der bestehenden Genießwasserbelieferungsanlagen nicht möglich ist. Das bereits bestehende Projekt einer einheitlichen Kanalisation will die durch die ungünstige Wasserablenkung jährlich verursachten Schäden beseitigen.

Die Ausgestaltung der Verkehrsanlagen bewegt sich in verschiedenen Richtungen: Einführung einer Abgabe für die Beförderung der Kohle im Landabsatz, die eine gewisse Finanzierung zur Herstellung der zerstörten Wege ermöglicht, Umlegung der Bahnen auf eigenen Bahnkörper, Anwendung des sog. Vorortverkehrs mit verbilligten Fahrpreisen, Ausbau des bestehenden Bahnnetzes zum Aufschluß einzelner Gebiete, Elektrifizierung stark belasteter Bahnlinien, Vergrößerung der Gütertransportanlagen, Umgestaltung der Rheinwerftanlage in einen Hafen.

Der Industrie muß der durch die Natur vorgezeichnete Standort angewiesen werden. Für die Folgezeit ist soweit zugänglich eine weitere industrielle Durchsetzung der landwirtschaftlich genutzten und mit Menschen dicht besiedelten Niederungen des Rheins und der Erft zu vermeiden. Das Vorgelände selbst, als natürliche Kohlenquelle, sowie das linke Rheinufer mit seinem günstigen Wasseranschluß müssen den Industriefiedlungen eingeräumt werden.

Bei der Anlage einer gesunden Industriearbeiterfiedlung muß das physische Moment mit zu den ausschlaggebenden zählen. Dem Begriff des Heimatempfindens in der Seele des werktätigen Volkes ist mehr denn je Raum zu gewähren. Zwei Aufgaben harren der Lösung: Neue Siedlungen schaffen und bereits bestehende mangelhafte verbessern. Der Flachbaustil muß vorherrschend sein, da er in gesundheitlicher, sittlicher und vor allem bevölkerungspolitischer Hinsicht unschätzbare Vorteile besitzt. Gärten und Grünflächen, die bisher fehlten, sind in ausgiebigem Maße anzulegen. Kantinen müssen „Arbeiterheime“ werden. Die bestehenden Kolonien sind nach den gemachten Vorschlägen für eine Neuanlage zu verbessern.

Die Vorschläge zur Hebung der gemeinnützigen Bautätigkeit fußen auf der von der Stadt Köln angewandten Zentralisation der gemeinnützigen Bautätigkeit durch eine Mittengesellschaft für Wohnungsbau. Der Verfasser wendet dieses Prinzip in Form von Kreisbaugesellschaften an, die die Bautätigkeit übernehmen, dagegen die Verwertung und Verwaltung lokalen Wohngenossenschaften übertragen.

Da z. Zt. ausgedehnte Kolonien entstehen, gilt es die gesamte Siedlungs- und Wohnungspolitik einheitlich zu gestalten. Ein Generalsiedlungsplan wird die Grundlage bilden, auf der sich die gesamte Bautätigkeit auf allen Gebieten in Zukunft unbehindert zu entwickeln haben wird.

An die Stelle der zahlreichen Verwaltungskörperschaften wird die Einrichtung einer einheitlichen genossenschaftlichen Zentralkstelle für siedlungs- und wohnungspolitische Fragen vorgeschlagen, die von Kommunen, Industrie, Land- und Forstwirtschaft, Bahnverwaltung und sonstigen Interessenten besetzt wird. Diese Zentralkstelle hat lediglich die

Pflicht zur Aufstellung eines Generalsiedlungsplanes und der Kontrolle seiner genauen Durchführung.

Im 3. Teile werden die gesetzlichen Hilfsmittel zur Durchführung des Problems (bis 1. 1. 1921) durch eine Zweigliederung klargelegt.

Von den Maßnahmen zur Bereitstellung und Beschaffung von Bau- und Gartengelände wird übergegangen zu den Mitteln, die zur Förderung des eigentlichen Wohnungsbauens und zur Erhaltung der Häuser zur Verfügung stehen; von diesen wird die Finanzierungsfrage eingehender behandelt.

Der 4. Teil enthält die bis Anfang 1922 im Revier erfolgte Anwendung der Reichsbestimmungen über die Gewährung von Reichsmitteln zur Errichtung von Bergmannswohnungen vom 21. 1. 1920.

Im Anhang sind drei Anlagen beigegeben: 1. Richtlinien für die Vergabung von Bergmannswohnungen der Wohnungsbaugesellschaft für das Rheinische Braunkohlenrevier G. m. b. H. Köln; 2. Mietvertrag für Kaufanwärter; 3. Kaufvertrag beim Erwerb eines Eigenheimes.

Es ist dringend zu wünschen, daß die zeitgemäßen Vorschläge des Verfassers weitgehende praktische Verwendung finden und dadurch unserer Heimat wieder ein Gepräge geben, das seiner schönen Landschaft und hohen Kultur entspricht.

## Brühler Stadtgeld.

Bereits bei Beginn des Weltkrieges, im August 1914 gab die Stadt Brühl zur Behebung des Kleingeldmangels Gutscheine im Nennwerte von 3, 2, 1 Mark und 50 Pfennig heraus, die aber sehr einfach gehalten und nur kurze Zeit im Verkehr waren. Schon oft sagten sich Kunst- und Heimatfreunde: „Warum gibt die Stadt Brühl, die so reich an geschichtlichen Erinnerungen und Kunstbauten ist, kein Notgeld heraus, auf dem sie diese Werte zur Darstellung bringt?“ Das soll nun nachgeholt werden. In Form von künstlerisch ausgeführten Kleinscheins ist eine Serie im Werte von 5, 3, 2, 1 Mark und 50 Pfg. erschienen. Die Vorderseite zeigt auf allen Scheinen einheitlich im Farbendruck das Brühler Stadtwappen und enthält die auf die Stadt Sparsasse zu Brühl lautende Scheckanweisung mit Wertangabe. Scheckaussteller ist die Kreisparfasse Köln. Die Rückseiten der Scheine veranschaulichen in künstlerischer Darstellung geschichtliche und wirtschaftliche Eigenheiten Brühls. Herr Sparfassen-Direktor Köhlig widmet ihnen folgende Beschreibung:

Der Schein zu 5 M. gilt dem Brühler Erwerbsleben. Das Bild führt uns in die Braunkohlenindustrie, als dem hier führenden Industriezweig. Es zeigt in deutlicher Ausführung den Tagebau sowie die Fabrik des Braunkohlen- und Brikketwerks Roddergrube bei Brühl. Seitlich davon ist ein Grubenarbeiter dargestellt, wie er im Tagebau als Hauer tätig ist.

Der Schein zu 3 M. ist dem alles überragenden Wahrzeichen der Stadt Brühl, dem herrlichen Brühler Schloß Augustsburg, sowie seinem Erbauer, dem kunstliebenden Kurfürsten Klemens August gewidmet. Das Schloß ist von der Südseite aus aufgenommen und präsentiert sich mit der teilweise sichtbaren Schloßterrasse und einem Teile des Nordflügels ganz vortrefflich. Klemens August ist in ganzer Figur und in der großen Antstrahl des Kurfürsten dargestellt. Auch dieses Bild ist als wohl gelungen zu bezeichnen.

Der Schein zu 2 M. enthält das Bild des idyllischen, ehemals zum Brühler Schloße gehörenden, seit vielen Jahren im Privatbesitz der Familie Giesler befindlichen Jagdschloßes Falkenlust bei Brühl. Auf diesem Schein ist Klemens August als Jäger, mit dem Falken auf der Hand, dargestellt. Der König von Dänemark soll alljährlich einen besonderen Boten mit einer Anzahl von Falken nach Brühl entsandt haben, worüber Klemens

August sich vermehren freute, daß er diesem Boten jedesmal auf Tage eine fürstliche Bewirtung im Schlosse zuteil werden ließ.

Der Schein zu 1 M. führt uns im Geiste zurück in das 16. Jahrhundert. Auf diesem Scheine finden wir in ganz seiner Ausführung die Stadt „Broel“ (Brühl) im Jahre 1575 dargestellt. Wir sehen das noch von einer Stadtmauer umringte Städtchen, aus dem besonders die vielstürmigen Gebäude des ehemaligen kurfürstlichen Hofes von Köln, der sich an der Stelle des jetzigen Schlosses befand, hervortreten. Im Hintergrunde das Scheinbar nicht an das Städtchen heranreichende Vorgebirge.

Der Schein zu 50 Pf. stellt den Brühler Marktplatz im Jahre 1873 dar. Dieser Schein dürfte so recht geeignet sein, Erinnerungen an die „gute alte Zeit“ wachzurufen. Wir sehen den Marktplatz mit seiner alten anheimelnden Lieblichkeit, mit Baumwerk und Brunnen geschmückt. Im Vordergrund eine typische Szene aus dem Straßenleben: Der Stadtdiener, der zur damaligen Zeit im Begriffe, die Bürgerschaft mit den neuesten Vorschriften des Stadtoberhauptes vertraut zu machen, nachdem er zuvor durch anhaltendes kräftiges „Bimmeln“ mittels der Stadtschelle die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat.

Die Scheine sind zum Teil mit sinnvollen Sprüchen versehen, die Herr Studienrat Dr. Limper verfaßt hat. Ihm sowohl als auch den Herren Oberlehrer Dr. Greven und Taubstummenlehrer Ernst, die durch ihre Sachkunde beratend und fördernd mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle gedankt.

## Reichsfreiherr Jos. Raib v. Frensch †

An einem neblig-trüben Februarvormorgen traf in unserer Stadt die Trauerkunde ein von dem Tode unseres Mitbürgers, des Generalleutnants Reichsfreiherr Joseph Raib v. Frensch. Fern seiner rheinischen Heimat starb er auf einer Reise in Berlin unerwartet an einer Lungenentzündung, am 6. Februar 1922. Als Sproß einer der ältesten rheinischen Adelsfamilien, deren Ursprung aus einem Kölner Schöffen- und Rittergeschlecht sich bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts urkundlich belegen läßt<sup>\*)</sup>, einer Familie, deren Geschichte eng mit der Kurkölnischen und Jülich-Bergischen Landesgeschichte verknüpft ist, wurde Joseph Raib v. Frensch am 11. August 1858 in Sigmaringen geboren. Seine Jugend verlebte er am Rhein, in Koblenz, wo sein Vater Landrat und Schlosshauptmann war. Als Jüngling erwählte er den Soldatenberuf und trat im Jahre 1879 als Fahnenjunker in das damals in Koblenz stehende Königin-Augusta-Garde-Grenadierregiment Nr. 4 ein; lange Jahre hat er diesem Regiment, dem bevorzugten Regiment des rheinischen Adels, angehört, als Regimentsadjutant, als Kompagniechef und als Bataillonskommandeur. Nach glänzender militärischer Laufbahn in Berlin und Schlesien, kam Frensch im Frühjahr 1914 als Kommandeur der 80. Infanteriebrigade (Bonn) in seine rheinische Heimat zurück. Mit den Söhnen seiner Heimat, was ihm immer als besondere Ehre galt, rückte er bei Ausbruch des Krieges ins Feld, wo er die 80. Infanteriebrigade, bestehend aus den Inf.-Reg. Nr. 65 und 160, meist als Vorhut des 8. Armeekorps bei dem unvergleichlichen Siegeszug in Nordfrankreich führte. In der Marneschlacht wurde er in der vordersten Linie durch eine Schrapnellkugel an der rechten Schulter verwundet; als besondere Anerkennung für hervorragendes Verhalten in der Schlacht erhielt er das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Kaum geheilt eilte General Raib v. Frensch zu seiner Brigade zurück. Die Stellungskämpfe in der Champagne wuchsen sich zu der furchtbaren Win-

terschlacht aus, an der die 80. Brigade erheblichen Anteil hatte; Führer und Truppe hatten damals das Äußerste zu leisten. Im Frühjahr 1915 erhielt die Brigade eine Sonderaufgabe in der Gegend von St. Mihiel zugewiesen, wo es galt, den Franzosen Gelände zu entreißen, deren Besitz es ihnen bisher ermöglicht hatte, die von Bayern besetzte deutsche Stellung ständig zu bedrohen. Der nach kurzer Orientierung planvoll angelegte überraschende Sturm gelang den tapferen Rheinländern ausgezeichnet, über 2600 Gefangene, darunter 27 Offiziere und zahlreiches Material lassen den bedeutungsvollen Erfolg erkennen, der die erhoffte Erleichterung brachte. Als besondere Ehrung auch für die Truppe erhielt der Führer hohe preussische und bayerische Ordensauszeichnungen.

Der Frühommer 1915 sah die 80. Brigade im heißen Ringen um Arras. Kurz darauf wurde General Raib v. Frensch Kommandeur der 15. Infanterie-Division. Diese aus rheinischen Regimentern bestehende Division, deren Friedensstandort Köln gewesen war, führte er in den schweren Kämpfen an der Aisne und zweimal an der Somme bis zu seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienst.

Viele Rheinländer, die unter seinem Kommando gefochten, werden sich des liebenswürdigen, stets vorföhrlichen, auf das Wohl seiner Soldaten bedachten Generals mit Dankbarkeit erinnern und sein Andenken treu in Ehren halten.

Schwer traf ihn, den aufrechten deutschen Mann, der mit Leib und Seele auch späterhin dem Vaterlande nach seiner besten Ueberzeugung zu dienen sich bestrebt, die Niederlage und die Not des Vaterlandes. Wieviel Liebes und Hochachtung dem tapferen General und dem edlen Manne entgegengebracht wurde, das zeigte der schier endlose Trauerzug, der an dem nachfolgenden unruhigen Regennorgen des 18. Februar die sterblichen Ueberreste zum Poppelsdorfer Friedhof bei Bonn geleitete.

In heimatische rheinische Erde hat man ihn gebettet, den Sohn der Rheinlande und treuen Diener seines größeren Vaterlandes.

M. H.

## Pfarrer Karl Joseph Thenee †

Der 5. April d. Js. setzte die Pfarrgemeinde Schwadorf in tiefe Trauer. An diesem Tage starb nach schwerem Leiden ihr seeleneifriger Pfarrer Karl Joseph Thenee. Geboren am 5. Mai 1872 zu Groß-Altendorf bei Rheinbach, zum Priester geweiht am 15. August 1899, wirkte er als Kaplan in Essen, Untel und Braunsrath im Kreise Heinsberg und sei 26. März 1912 als Pfarrer in Schwadorf. Sein schlichtes Wesen, sein kindlich-frommes Gemüt, seine echte Menschenliebe, gepaart mit erster Liebe zu Wissenschaft und Kunst, waren seine hervorstechenden Charakterzüge und sicherten ihm die Hochachtung und Liebe seiner Pfarrkinder und Anerkennung in den Kreisen der Kunst- und Menschenfreunde.

## Vom entsehrlichen Tode des Nobizen Benneco

und wie es nicht erlaubt ist, nach abgelegtem Gelübde in die Welt zurückzukehren.

Eine Brühler Sage von Casarius von Heisterbach, Dial. I, 15.<sup>\*)</sup>

Ein Ritter Benneco von Palmersdorf (Palmirsdorf) bei Brühl machte zugleich mit mir sein Probefahr. Er war ein schon befahrter Mann und von keiner besonderen Frömmigkeit. Vielen Versuchungen ausgesetzt, unterlag er

<sup>\*)</sup> Geboren um 1170 in oder bei Köln, gestorben um 1240, seit 1199 Mönch und später Nobizenmeister im Kloster Heisterbach, schrieb zwei für die Kulturgeschichte des Mittelalters bedeutungsvolle Werke: „Dialogus miraculorum“ und „Liber miraculorum“.

<sup>\*)</sup> Vergl. G. v. Dittmann, Aeltere Stammreihe und ältere Siegel des Geschlechtes Raib von Frensch. Bonn 1921.

schlehtlich denselben trotz aller Ermahnungen der Brüder und ist in die Welt zurückgekehrt gleich einem Hunde, welcher seinen elen Fraß wieder aufsucht. Er wollte es noch ein zweites Mal versuchen; eine Krankheit hinderte ihn jedoch und er starb in seinem Hause ohne jedes Zeichen der Reue. In der Stunde seines Todes erhob sich ein so heftiger Sturm und erschauern auf seinem Dache so viele Raben, daß alle, ausgenommen ein altes Weib, aus dem Hause stürzten und den Sterbenden allein ließen.

## Von der Nonne Christine, welche gehehen hat wie die hl. Jungfrau am am Tage ihrer Himmelfahrt über dem Kobent im Tale des hl. Pelus (Seiserbach) vom Himmel her einen Kronleuchter herabließ.

Eine Walberberger Sage von Casarius von Seiser-  
bach, Dial. VII, 21.

Walberberg (Mons f. Walburgis) bei Brühl, einem Kloster unseres Ordens, zwei Meilen von Köln, ist eine Klosterfrau namens Christine gestorben. Ihr haben Gott und dessen heilige Mutter manche Geheimnisse offenbart, worüber ich nicht in bestimmter Reihenfolge, sondern wie es mir gerade in den Sinn kommt, einiges mitteilen will. Als einmal am Feste Maria Himmelfahrt unser Vater, der Abt Cutharius von Cîteaux, im Beisein mehrerer Aebte bei uns Visitation hielt, hatte jene Jungfrau in der genannten hochheiligen Nacht folgende, auf unser Kloster bezügliche Vision. In dem Augenblick, da der besagte Abt nach dem Evangelium den Hymnus Te deum laudamus anstimmte, geriet Christine, im Chor zu Walberberg stehend, in Verzückung und sah wie sich über uns der Himmel öffnete. Unsere Kirche, welche damals noch ganz von Holz war, strahlte wie Gold, und die Augen gen Himmel erhebend erblickte Christine die heilige Patronin unseres Ordens, die glorreiche Mutter des Herrn, auf dem prachtvollsten Throne, umgeben von einer Schar Heiliger, die alle im Alter von fünf und zwanzig Jahren zu sein schienen. Als aber die Mönche unter frommer Aniebung das „Sanctus, sanctus, sanctus“ intonierten, ließ die heilige Jungfrau, als ob sie den andächtigen Sängern ihre Anerkennung bezeugen wollte, einen Kronleuchter, wie bereit in den Kirchen zu hängen pflegen, an goldener Kette nieder. An Stelle der Kugel befand sich ein äußerst kostbarer, überhell leuchtender Edelstein, auf welchem geschrieben stand: „O clemens, o pia, o dulcis Maria!“ Von dem Edelstein gingen drei kleine Arme aus, welche den Kronleuchter hielten. Aus dem Worte Maria aber ergossen sich Strahlen und beleuchteten die Namen aller im Chor anwesenden Mönche, welche Namen rings um den Keil der Krone geschrieben standen. Unter diesen Namen herrschte jedoch Ungleichheit sowohl in betreff der Stellung, als des Glanzes, indem je nach den Verdiensten des Einzelnen der Glanz größer oder geringer war; auch standen die Namen von einigen, welche erst in jüngerer Zeit eingetreten, höher als die mancher älteren, welche schon lange die Mühseligkeiten des Ordens erduldet hatten. Hieraus läßt sich der Schluß ziehen, daß die Verdienste derer, welche dem Herrn dienen, nicht nach der Länge der Zeit, auch nicht nach körperlichen Mühsalen, sondern nach dem Eifer in der Gottseligkeit bemessen werden. Als man an die Stelle gekommen war: „In te domine speravi“, zog die heilige Jungfrau den Kronleuchter wieder empor und sprach mit lauter Stimme: „Wie ich heute in meiner Herrlichkeit bin, so werden alle diese es mit mir sein in alle Ewigkeit.“ Bei uns wußte niemand etwas von dieser Erscheinung; morgens ging jedoch unser Mönch Dietrich von Lorch (Lurde) zum Abt Herrn Heinrich und sagte ihm, er habe in jener heiligen Nacht nicht eher eine Anbacht empfunden, als bis man zum Sanctus

gekommen sei. Hierüber ist er später, nachdem ihm jene Vision bekannt geworden war, nicht wenig in Erstaunen geraten.

## Heimatliteratur

Rheinische Heimatbücher. Heft 2. Bad Godesberg. Bonn, Verlag von Friedr. Cohen. 1922. Preis 8 Mark.

In der hübschen Sammlung Rheinischer Heimatbücher, die als Beiträge zur Landes- und Volkstunde der Rheinlande bisher schon viel Anklang fanden, erschien nun das Heft Bad Godesberg. Ueber die Geschichte Godesbergs verbreitet sich in knappen, klaren Zügen Universitätsprofessor A. Wiedemann-Bonn, der bereits früher (1920) eine ausführliche Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung geboten hat. Prof. Wendelstadt-Godesberg gibt eine Darstellung der Entwicklung des Bades. Die Heilquelle ist der Grund für die Entwicklung Godesbergs zur Villenkolonie unter der Regierung des letzten Kölner Kurfürsten Max Franz; und auch heute noch nennt sich Godesberg eine Garten- und Villenstadt. Die unvergleichlich schöne Lage Godesbergs am Fuß der Ausläufer der Rheinberge, gegenüber dem Siebengebirge; über-ragt von dem Wodansberg schildert Professor Demmert-Godesberg und gibt interessante Bilder des Tier- und Pflanzenlebens, wie sie nur der liebevolle Beobachter des Kleinlebens in der Natur zu schildern vermag. In die Zeiten gewalttätigen Naturgeschehens, in die Urzeit der Erdgeschichte führt uns die lebendige geologische Erzählung des verdienstvollen Herausgebers der Sammlung, Studienrats Dr. Jungbluth: Wie der Wodansberg geworden. Außer als Bade- und Villenstadt ist Godesberg weithin bekannt durch zwei neuzeitliche Privaterziehungs- und Unterrichtsanstalten, das Pädagogium und das Deutsche Kolleg, deren Entwicklung, Bestrebungen und Eigenart ein letzter Beitrag des Studienrats Dr. Berendt-Bonn dartut.

Neben der Reichhaltigkeit des in ansprechender Form Gebotenen berühren angenehm die gute Ausstattung an Papier und Druck, die zahlreichen vorzüglichen Abbildungen (meist nach alten Stichen) und der billige Preis. A. Sennner, Rektor in Frankfurt a. M. Naturkunde auf Grundlage der heimischen Scholle. Experimentelle, landw. gerichtete Naturlehre für Landtschulen mit 4 Tafeln, 65 Figuren und 25 Abbildungen. Heidelberg 1921, Willy Chrüg. 8° 170 S. Geb. 30, 80 M.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, daß die deutsche Landwirtschaft unter Anwendung der Lehren der Agrarwissenschaft imstande ist, durch Steigerung der Bodenfruchtbarkeit die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen und unabhängig vom Auslande zu machen. Das ist nötig, daß die fundamentalen fachwissenschaftlichen Lehren über Bodenkunde und Kunstdünger und die in der modernen Landwirtschaft gebräuchlichen Begriffe meist der mündlichen Natur zu einem grundlegenden, durch Versuche gewonnenen Verständnis gebracht werden. Vor allem muß durch Versuche die Rentabilität des zweckmäßig, d. h. nach dem Gesetze des Nährstoff-Minimums angewendeten Kunstdüngers nachgewiesen werden. Eine hohe Aufgabe erwächst dabei der Schule, insbesondere der Landschule; sie hat dem Gebot der Stunde zu folgen, die Massen der Bauerbevölkerung in der Düngungsfrage aufzuklären, indem im Unterrichte und durch Schulversuchsfelder die Grundlagen zum Verständnis der fachwissenschaftlichen Lehren der Landwirtschaft vermittelt, damit die Schüler in ihrem späteren beruflichen Leben befähigt werden, landw. Vorträge und Aufsätze zu verstehen und in der eigenen Wirtschaft anzuwenden. Wie die Schule dabei verfahren soll, legt der Verfasser an zahlreichen Versuchsbeispielen näher dar. A